

Bezugspreis: Vierteljahr 12.- M., monatlich 4.- M., ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die neugegründete Konkurrenzzeitschrift ...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Sonnabend, den 22. Oktober 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Exkaiser Karl im Burgenland!
Karlistische Regierung in Budapest.

Wien, 22. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Der Exkaiser Karl Habsburg ist um 2 Uhr nachts im Flugzeug in Oedenburg eingetroffen.

Bundeskanzler Schober hat den tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Beneš sofort von dem Ereignis verständigt.

Wien, 22. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In Budapest ist die Regierung Bestulen gestürzt. Eine karlistische Regierung mit Rakoszy und Julius Andrássy ist an ihre Stelle gesetzt worden.

Budapest, 21. Oktober. (W.B.) In einer Wählerversammlung in Pecs (Fünfkirchen) sprach Ministerpräsident Graf Bethlen auch über die Abnähmestage und sagte da: Durch die Revolution und die Unterzeichnung des Vertrages von Trianon ist Ungarn zu einem unabhängigen Staat geworden.

verfassungswidrig und revolutionär von der Regierung unterdrückt

werden. Die Regierung werde unter keinen Umständen werden einen Putsch noch eine Desorganisation dulden.

Durch diese Erklärungen des Ministerpräsidenten erscheinen, wie das Ungar. Tel.-Korr.-Bureau erklärt, die Gegensätze zwischen den extremen Rechtsradikalen und den extremen Anhängern der freien Königswahl überbrückt.

Zum zweitenmal hat eine Schar gewissenloser Abenteurer die Unbesonnenheit eines halbtoten jungen Menschen zu einem Streich benutzt, der dem Frieden Mitteleuropas gefährlich zu werden droht.

Der erste Streich verlief wie eine Post. Am 16. März war Karl verkleidet in Steinamanger erschienen, wo er beim katholischen Bischof abstieg, das Feldmarschallgewand anzog und den Ministerpräsidenten Teleky zu sich beschied.

Die Rückfahrt gestaltete sich äußerst schwierig, da die Arbeiterschaft von Leoben es sich nicht nehmen lassen wollte, dem angestammten Landesoberen eine „Huldigung“ zu bringen.

Daß auch der zweite Besuch des jungen Abenteurers einen ebenso unblutigen fahrlässigen Verlauf nehmen wird, muß leider bezweifelt werden. Was das erstmalig wie eine Post verlief, droht diesmal sich zur Tragödie zu wenden.

Wie war es aber möglich, daß Karl Habsburg zum zweitenmal sein gesichertes Asyl in der Schweiz verlassen und dieses neue gefährliche Abenteuer beginnen konnte?

Abgesehen von der sträflichen Nachlässigkeit der Schweizerischen Polizei, die erwiesen wäre, wenn dem Karl diese Wiederholung seines Osterreichausflugs, etwa im westlich-almährischen Offiziersgewande, gelungen wäre, hat die Sache ihre sehr ernste Seite.

läufig von Ulm bis Szegedin mächtiger Förderung durch gewisse Hauptunterzeichner jenes Militärvertrages von St. Germain, der die Wiedertekehr der Habsburger und die Wiedervereinigung der auseinandergetrennten Teile des Donauraumes feierlich und „unverbrüchlich“ verbietet.

Ungarn wird von Italien als eventuellem Bundesgenosse gegen Südslawien und von Frankreich als Hilfstruppe gegen den abbauenden russischen, den eingeschloßnen deutschösterreichischen und den befürchteten rumänischen und tschechoslowakischen Bolschewismus betrachtet und dieser Wertschätzung verdankt es die vertragswidrige Duldung seiner vergleichsweise ungeheuren Militärmacht, mag sie nun als Armee, Gendarmerie, Feuerwehr oder „statistischer Beamtenkörper“ firmieren.

Selbst ein vorübergehender Erfolg des habsburgischen Monarchismus in Oesterreich könnte auf Deutschland starke Rückwirkungen ausüben. Von dorther droht eine Ermüdung des gegenrevolutionären Putschismus in Bayern und anderswo.

Rom Rhein, von der Elbe und der Spree, aus ganz Deutschland klingt es hinüber an die Donau: Es lebe die Republik!

Renner über Karls Handstreich.

Ein Mitglied unserer Redaktion hatte heute vormittag Gelegenheit, den in Berlin anwesenden ehemaligen Staatskanzler Oesterreichs, Genossen Dr. Karl Renner, zu sprechen.

Die monarchistische Strömung in der Republik Oesterreich ist schwach. In den westlichen Alpenländern ist, vielleicht von einigen pensionierten Offizieren abgesehen, alles entschieden anti-habsburgisch gesinnt.

Das Bundesheer, das allerdings nur 18 000 Mann zählt, ist unbedingt republikanisch, wenn auch unter den Offizieren noch einige Monarchisten zu finden sein mögen.

Die starken bewaffneten Banden, die im Burgenland stehen und dem Spruch der Entente trohen, sind zum Teil karlistisch, zum Teil sind sie in Horthy's Sinne regierungstreu.

Die weitere Entwicklung der ganzen Angelegenheit wird auch davon beeinflusst werden, ob das Kompromiß von Benedig, über das die österreichische Regierung sich in dieser Nacht entschließen wollte, zustande kommt oder ob es scheitert.

Das Kompromiß kann aber auch zustande kommen, und

das hat dann die Folge, daß die im Burgenland stehenden Banden zur Abrüstung gezwungen werden sollen. Wer den Charakter dieser Bandenformationen kennt, der muß erwarten, daß sie nicht abrüsten, sondern marschieren werden, ganz unberechenbar wohin: ob nach Wien, um die alte Monarchie und das alte Oesterreich-Ungarn wieder aufzurichten, oder nach Budapest, um Karl gegen Horthy als König einzusetzen.

Aber mag sich Karl mit seinen Banden gegen Budapest wenden, wo die Aufnahme, die er finden wird, zweifelhaft ist, oder gegen Wien, wo er mit dem sicheren Widerstand der regulären bewaffneten Macht und der bewaffneten Arbeiterschaft zu rechnen hat, auf alle Fälle handelt es sich nicht bloß um eine österreichische oder eine ungarische, sondern um eine europäische Angelegenheit.

Was aber die große Entente betrifft, so muß offen ausgesprochen werden, daß ihr bisheriges Verhalten an der gefährdrohenden Lage Schuld trägt. Das Intrigenpiel, das inoffiziell von französischen und englischen Kreisen, offiziell von italienischer Seite seit Monaten in Budapest getrieben wurde, war von den alliierten Regierungen wohl bemerkt, aber nicht abgestellt worden.

Die Oberschlesien-Krise.

Das Reichskabinett hat am Freitag noch keine Entscheidung getroffen, weil die Fraktionen ihre Beratungen noch nicht zu Ende geführt haben. Bevor die Regierung einen Entschluß faßt, wird sie noch mit dem Interfraktionellen Ausschuss verhandeln, dessen Einberufung vor der heute um 3 Uhr stattfindenden Kabinettsitzung geplant war.

Die demokratischen Fraktion neigt plötzlich die Stimmung zur Annahme.

Wie wir erfahren, dringt mehr und mehr die Auffassung durch, daß Deutschland sich bereit erklären muß, Delegierte für die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen zu ernennen, zumal eine formale Anerkennung des Endentscheids überhaupt nicht gefordert wird.

Das Kabinett tritt heute nachmittag 4 Uhr erneut zusammen.

Die Deno meldet einen „aus parlamentarischen Kreisen“ kommenden Gedanken, der darauf hinzielt, das Kabinett Birck zu bürzen, ein sogenanntes unpolitisches Geschäftskabinett zu bilden und „nach Klärung der politischen Lage“ ein weiteres neues Kabinett zu schaffen.

Ein anfrisisches Telegramm des Vatikan an den Papst hat in London große Aufregung hervorgerufen. Die Islandkonferenz ist unterbrochen — ob wegen des Telegramms, ist unklar.

In Portugal soll eine Gegenrevolution gegen den Militärputsch gesiegt haben.

Ende des Konflikts im Zeitungsgewerbe.

Erfolg der Ausgesperrten.

Der Kampf im Zeitungsgewerbe hat eine überraschende Wendung genommen. Die Belegschaft der Firma Rosse nahm heute in ihrer Betriebsversammlung folgende Entschliessung einstimmig an:

„Die Versammlung beschliesst nach Kenntnisaufnahme des Berichts der Funktionäre im Vertrauen auf die Erfüllung der gegebenen Versprechungen die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Sei betrachtet es als ihr gutes Recht, bei Nichterfüllung der Versprechungen den Kampf unverzüglich wieder aufzunehmen.“

In dem dieser Beschlussfassung vorausgegebenen Bericht erklärte Fuchs, daß die Situation sich seit gestern abend erheblich zugunsten der Belegschaft geändert hat. Mit dem Arbeiterrat der Firma Rosse fanden gestern erneute Verhandlungen statt, die von neutraler Seite in die Wege geleitet wurden. Bei diesen Verhandlungen wurde man sich einig, die Arbeit heute aufzunehmen, weil begründete Hoffnungen bestehen, daß die Prinzipale für ganz Berlin ab 1. Oktober die Differenz aus dem Abkommen Raffini-Heinemann nachzahlen. Die am 15. November fälligen 25 Mark würden in der nächsten Woche gezahlt werden. Zur Bezahlung der Aussperrungstage habe die Firma bisher keine Verpflichtung übernommen, doch soll dafür gesorgt werden, daß niemand eine materielle Einbuße erleidet.

Nach einer kurzen Diskussion, in der auch Raffini die Annahme der oben mitgeteilten Entschliessung empfahl, wurde diese zum Beschluß erhoben. Dem Betriebsrat überwiesen wurde außerdem eine Resolution, die fordert, daß in der Presse über die Gründe der Wiederaufnahme der Arbeit Aufklärung geschaffen wird, und die betonen soll, daß die Arbeiter nicht nur um ihre berechtigten Forderungen gekämpft habe und nicht gewöhnt sei, aus der Not der Zeit persönliche Vorteile zu ziehen.

(Siehe auch 3. Seite.)

Erneute Steigerung des Dollarkurses.

Nachdem bereits an der gestrigen New Yorker Börse die Mark wieder einer Abschwächung ausgesetzt war, zeigte sich heute vormittag im Verkehr zwischen den Banken erhöhte Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln. Im offiziellen Verkehr am Devisenmarkt wurden Dollar anfänglich mit 167 später mit 164 gehandelt. Die Umsätze waren jedoch nicht bedeutend.

Ist Ihnen bekannt...?

Wie der Sieg im Herbst 1918 nahe war.

Bei der Einweihung des Bismarck-Denkmal zu Steintin hat der Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel, behauptet, daß der Sieg im November 1918 zum greifen nahe gewesen und nur durch die Revolution verhindert worden sei. Ein solcher Sprecher würde der vollendeten Pöbelhaftigkeit anheimfallen, wenn im deutschen Volk besser bekannt wäre, wie die Oberste Heeresleitung im Oktober 1918 händelnd und klagend die vollständige Niederlage eingestanden hat.

Schon im Sommer 1917 äußerte der damalige deutsche Kronprinz in einer von ihm überreichten Denkschrift, daß bei der jetzigen Lage an eine Offensive nicht mehr gedacht werden könne und daß, wenn der U-Boot-Krieg nicht in kürzester Zeit die verheißenen Erfolge einbrächte, Deutschland den Frieden suchen müsse. Dabei war er aber selber der Ansicht, daß die bestimmte Hoffnung auf schnelle Beendigung des U-Boot-Krieges sich nicht erfüllt habe.

Ebenso sprach der damalige Kronprinz Rupprecht von Bayern im Sommer 1917 in einer von ihm verfaßten Denkschrift aus, daß der U-Boot-Krieg eine Aushungerung Englands kaum herbeiführen werde. Er wies nach, daß unsere Materialvorräte viel schneller zu Ende gingen als die englischen, und daß namentlich die Frage des Mannschafteinsatzes mit Ablauf des Jahres brennend würde, den der Erfolg werde nicht genügen, um die im Laufe eines weiteren Kriegsjahres eintretenden Verluste zu decken.

Rudolf Steiner.

Von Dr. Victor Engelhardt.

Rudolf Steiner, über dessen Vortrag in der Philharmonie wir kürzlich berichteten, ist Theosoph — ein „Wissender von Gott“ — oder besser, wie er sich selber nennt, Anthroposoph — ein „um den Menschen Wissender“. Er behauptet, daß wir alle, wenn durch lange Übung unsere „Seelenorgane“ nur richtig ausgebildet sind, zur Erkenntnis höherer, übersinnlicher Welten fähig werden. Er hat mit diesen Behauptungen riesigen Erfolg. Seine Bücher sind in Zehntausenden von Exemplaren verbreitet; eine große „anthroposophische“ Gesellschaft hat sich um ihn geschart; Forschungsinstitute, Schulen und Kultusstätten wurden nach seinen Angaben errichtet; ja selbst auf politisch wirtschaftlichem Gebiet geht durch den „Bund zur Dreigliederung des sozialen Organismus“ eine rege Tätigkeit auf Steiners Veranlassung zurück. Für den Zukunftsstand ist dieser Erfolg zunächst unbegreiflich — und wird noch unbegreiflicher, wenn der Leser sich in die teilweise wirre Phantastik von Steiners Büchern vertieft. Da ist von „geistigen“ Farbenwahrnehmungen zu lesen, welche dem Geheimhüter das innere Wesen der vor ihm liegenden Welt genau offenbaren; da ist von strahlenden Votosblumen die Rede, die in der Nähe des Kehlkopfes, des Herzens und des Magens sitzend, die feinsten Organe des Menschen repräsentieren — und schließlich steht vor dem Eingang in die höheren Welten der „Hüter der Schwelle“, „ein allerdings schreckliches, gespenstisches Wesen“.

Eine verstandesmäßige Diskussion über die Geheimnisse dieser höheren Welten ist für den Zukunftsstand durchaus zwecklos, da Steiner die verstandesmäßige (rationale) Grundfrage nicht anerkennt. Trotzdem dürfen auch wir die Erscheinung „Steiner“ nicht einfach beiseite schieben. Steiner und sein Erfolg müssen jeden beschäftigen, dem es um ein tieferes Verständnis der geistigen Lage unserer heutigen Epoche zu tun ist. Nicht die „Wahrheiten“ von Steiners Lehre sind für uns das Problem, sondern die Gründe des Erfolges.

Wer die in der Jugendbewegung lebendigen Kräfte studiert hat, wer gesehen hat, welche innere geistig-ethische Wandlung sich im Sozialismus vollzieht, und wie die Epoche allenthalben von religiöser Sehnsucht erfüllt ist, dem wird es klar geworden sein, daß sich der moderne Mensch immer mehr von einer rein verstandesmäßigen Lebenshaltung abwendet und einer gefühlsmäßig ethischen, zum Teil religiösen Erfassung zustrebt. Diese Erscheinung ist, um mit Hegel zu reden, die notwendige Antithese zur verstandesmäßigen Lebenshaltung früherer Tage, die schließlich im Weltkrieg zur Katastrophe geführt hat. — Der Mensch des wirtschaftlichen Niederrufs ist naturgemäß geneigt, die Abwendung von einer einseitigen Verstandeskultur auf die Spitze zu treiben und damit allerlei religiös phantastische Strömungen der Neuzeit zu begünstigen.

Deshalb erklärte er es für wichtig, bis zum Herbst (1917!) einen Frieden mit Rußland zu erlangen unter Verzicht auf legendenhafte Annexionen und Entschädigungen.

Während man also damals in den höchsten Kreisen so pessimistisch dachte, wie der Inhalt dieser Denkschrift zeigt, deren Wortlaut in der Broschüre „Der Sieg war zum greifen nahe“ (Verlag für Sozialwissenschaft) wiedergegeben ist, ging man in der Öffentlichkeit hin und gründete die Vaterlandspartei, die dem Zwecke diente, die Herbeiführung eines baldigen Verständigungsfriedens zu hintertreiben.

Wie aber die militärische Lage ein Jahr später, nach fünf Wochen vor Ausbruch der Revolution, sich gestaltet hatte, das zeigt am besten das Telegramm Hindenburgs vom 3. Oktober 1918 an den Reichskanzler Marx von Baden, in dem es heißt:

Infolge des Zusammenbruchs der mazedonischen Front, der dadurch notwendig gewordenen Schwächung unserer Westreserven und infolge der Unmöglichkeit, die in den Schlachten der letzten Tage eingetretenen sehr erheblichen Verluste zu ergänzen, besteht nach menschlichem Ermessen keine Aussicht mehr, dem Feind den Frieden aufzujuwagen. Der Gegner seinerseits führt ständig neue, frische Reserven in die Schlacht... Die Lage verschärft sich täglich, und kann die Oberste Heeresleitung zu schwerwiegenden Entschlüssen zwingen.

So war der Sieg im Oktober 1918 „greifbar nahe“. Wenn noch zehn Jahre verlossen sind, werden die Alldeutschen wahrscheinlich behaupten, wir hätten im Oktober 1918 vor der Einnahme von Paris gestanden!

Nationale Pöbelthaten.

Wie uns heute früh aus München gedrachtet wird, hat das politische Rundstimm in München in den letzten Wochen wieder einige besondere Blüten gezeitigt. Ein Haus junger Burschen zog kürzlich vor die Wohnung des Genossen Luer und begann zu johlen, zu pfeifen und zu schreien. In das Haus wurde gerufen: Luer raus, Schieber, Verräter, Saujud, Lump! Dem Einschreiten der Polizei gelang es, dieses „Haberfeldtreiben“ abzubrechen. Weiter drangen kürzlich Nationalsozialisten in ein jüdisches Gotteshaus während des Gottesdienstes mit brennenden Zigaretten ein. Als sie hinausgedrängt werden sollten, erklärten sie, es sei nirgend in einem Weltort eine Vorchrift angebracht, die das Rauchen während des Gottesdienstes verbiete! Schließlich wurde der rechtsbolschewistische Haufe mit Gewalt aus dem Tempel entfernt.

Weitere Ausführungen Briands.

Paris, 21. Oktober. (W.B.) Im weiteren Verlauf seiner Rede sprach der Ministerpräsident auch von der Aburteilung der Kriegsschuldigen. Frankreich sei bereit, sie in contumaciam abzuurteilen. Uebergend zur obersten Frage sagte Briand, jetzt sei man zu einem Ergebnis gekommen. Essen werde von den französischen Kanonen bedroht und das Arsenal von Obereschiesen könne Deutschland nicht mehr dienstbar gemacht werden. Der Ministerpräsident sprach alsdann von der französischen Politik im Orient. Die Regierung von Angora habe eingewilligt, gemeinsam mit Frankreich die Grenze Ciliciens festzusetzen. Das sei ein Vorteil für Syrien.

Weiter sprach der Ministerpräsident von der Reparationsfrage. Niemals hätten die Volkswirtschaftler ahnen können,

daß der Wechselkurs nach dem Kriege so in Unordnung geraten werde und daß die Reparationspflichten sich auf Tausende von Milliarden belaufen würden. Die Finanzfrage habe einen Weltcharakter. Nachdem Briand noch kurz von seiner Reise nach Washington gesprochen hatte, verlangte er, sich einen Augenblick ausruhen zu dürfen. Die Sitzung wurde deshalb unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung führte der Ministerpräsident aus, die Wiederherstellung des Gleichgewichts des Wechselkurses könne die ganze Welt besorgt machen, aber man dürfe trotzdem nicht die Realisierungen aus dem Auge verlieren, die man von Deutschland erwarten müsse. Den ersten Verfalltag habe Deutschland eingehalten. Der lange Krieg habe sämtliche Staatskassen in Mittellosigkeit gezogen. Für die Einzelpersonen sei das nicht der Fall. Sie hätten sich im Gegenteil mit dem Geld bereichert. Die Lage in Deutschland sei nicht anders. Die Regierung des

Reichskanzlers Wirth habe den aufrichtigen Wunsch, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Sie habe ernsthafte Anstrengungen für die Entlohnung und auch in finanzieller Hinsicht gemacht. Deutschland müsse in ausländischen Devisen zahlen. Unter den Gegnern des Dr. Wirth befänden sich die großen Finanzleute und die Großindustriellen; sie führten ihre Waren und ihre Kapitalien aus, kauften Fabriken und Zeitungen im Ausland und bereiteten den Bankrott Deutschlands vor. Dieser Bankrott sei nicht ausrichtig. Ganz Deutschland sei solidarisch, und man werde sich nicht täuschen lassen. (Beifall der Beifall.) Man müsse Deutschland die Erfüllung seiner Verpflichtungen erleichtern. Die Mittel, die zu diesem Ziele führen könnten, seien vertriebt. Laucheur habe im vollen Einverständnis mit allen seinen Kollegen gehandelt. Das Wirtschaftsabkommen würde gestatten, denjenigen Teil Deutschlands zu entlasten, mit dem man in Frieden leben könne. Das Abkommen verpflichte Frankreich nicht, es sei gewissermaßen eine Option. Derartige Verhandlungen hätten auf den gesunden Teil der deutschen Bevölkerung die beste Wirkung ausgeübt. Es gebe in Deutschland wie in Frankreich Leute, die durch den Krieg schrecklich gelitten hätten und den Versuch machten, den Frieden zu befestigen. (Beifall auf zahlreichen Banken.)

Wam

Rheinland, in dem ein Teil Verwandtschaft mit Frankreich vorhanden sei, sei es ein Irrtum, zu glauben, daß die Bevölkerung ihr Vaterland verlassen wolle, oder wenn man dahin gelangen könnte, daß die Rheinlande nicht mehr von Preußen regiert würden, hätte man schon ein großes Ergebnis erzielt. Briand erinnerte daran, daß die Rheingrenze durch eine gemeinsame Entscheidung der Alliierten errichtet sei und daß sie darauf verzichtet hätten, sobald sie ihren Zweck erreicht hätte. Die Alliierten wollten Deutschland helfen, seine Verpflichtungen auszuführen. Was hätten sie Deutschland antworten sollen, wenn es gesagt hätte: „Ihr verlangt viel Geld, aber Ihr legt unseren Handel durch die Zollgrenze lahm.“ Die Kontrollkommission funktionierte. — Die Konferenz in Washington sei die erste internationale große Konferenz, die das schwere Problem der Entlohnung und das Problem des Stillen Ozeans anschnitten wolle. Frankreich werde dort zeigen, daß es kein Eiferstübchen sei. Es halte nicht aus Vergnügen Hunderttausende unter den Waffen. Die Frage seiner Abreise nach Washington sei eine Vertrauensfrage.

Ueber

Die Lage in Deutschland

erklärte Briand ferner, die Politik sei gut. Frankreich hoffe, daß diese Politik fortgesetzt werde. Wenn Frankreich das Ruhrgebiet allein besetzt hätte, wäre ihm dies teuer zu stehen gekommen. Es hätte eine Lage herbeigeführt, die dem Kriege nahe gekommen wäre. Wenn aber die Regierung Wirth gestürzt worden wäre und wenn die Gegner, die aus Ruher gekommen wären, erklärt hätten, sie wollten den Vertrag von Versailles nicht mehr anerkennen, dann hätte Frankreich mit allen seinen Alliierten vorgehen können. Er hoffe, daß man niemals zu diesem Aussersten schreiten müsse.

Bezüglich der inneren Lage in Frankreich erklärte Briand, das Land habe einen gesunden Sinn. Die letzten Wahlen hätten auf einer erweiterten Grundlage stattgefunden. Die neuen Deputierten, die in die Kammer gekommen seien, wünschten eine feststehende Regierung. Sie wollten aber keine inneren Kämpfe innerhalb der republikanischen Familie. Die Mehrheit der Kammer müsse ein Reformprogramm in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung haben. Die Republikaner achteten die Gewissensfreiheit. Aber sie wollten

nicht nach rechts

und nicht nach der reaktionären Seite gehen. Wenn er keine starke Mehrheit erhalte, werde er nicht nach Washington reisen. Er werde dann einem anderen die Sorge überlassen, die Staatsgeschäfte zu führen. Er habe seine Verantwortlichkeit übernommen, jetzt müsse die Kammer das gleiche tun.

Hierauf wurde die weitere Beratung der Interpellationsdebatte auf Dienstag nachmittag vertagt.

Rücktritt des Leiters der sächsischen Landespolizei. Das Entlassungsgesuch des Generals Reichardt, des bisherigen Chefs der sächsischen Landespolizei, ist genehmigt worden. Vom Ministerium des Innern ist Ministerialrat Dr. jur. Paul Adolph an die Spitze der Landespolizei berufen worden.

endlich zarte Berge lösen massive, knorrige Szenen ab. Trohdem ist „Des Königs Harje“ ein buntschillerndes Kunstwerk, das zu dem Besten in Hauptmanns Werk gehört. Die ganz vorzügliche Vorstellung des Weinger Landestheaters ließ die Schönheiten des Stückes hell aufleuchten.

Die Presse — Auge und Ohr der Welt. Einen bemerkenswerten Sieg hat die „Chicago Tribune“ in dem Prozeß errungen, den der Bürgermeister von Chicago gegen sie angestrengt hatte. Es war beantragt, das Blatt wegen Kreditgefährdung zu einer hohen Geldstrafe verurteilen. Die „Chicago Tribune“ hatte wiederholt Gelegenheit genommen, darauf hinzuweisen, daß bei den von der Stadt vergebenen Arbeiten nicht alles mit lauterem Dingen zugehe. Die hohe Schadenersatzsumme, die die Stadtverwaltung forderte, wurde damit begründet, daß der Stadt durch diese Angriffe ungeheure Schwierigkeiten bei der Aufnahme von Krediten entstanden seien. Das Gericht stellte sich hiesseus auf die Seite der verlassenen Zeitung und wies die Klage zurück. „Hätte die Stadt Recht bekommen“, erklärte ein amerikanischer Richter, „so wäre den städtischen Beamten mit dem Urteil ein Mittel in die Hand gegeben worden, die Presse einzufächern und ihre Gegner zum Schweigen zu bringen. Die Presse ist aber heute Auge und Ohr der Welt. Sie ist der Anwalt der Schwachen und Leidenden und leuchtet mit der Fackel der Wahrheit in die Tätigkeit der an hoher Stelle stehenden Beamten. Ohne sie würden die Handlungen von Beamten der Allgemeinheit unbeachtet bleiben und den Schwindlern und Gaunern die Möglichkeit geboten werden, ihr verbrecherisches Treiben ungehindert fortsetzen zu können.“

Die Gasbeleuchtung wird in den französischen Bahnen verboten. Veranlaßt durch das große Eisenbahnunglück im Tunnel von Bercanalles, bei dem die Explosion eines Gasbehälters die zwei ineinandergefahrenen Züge in Brand gesetzt hat, hat jetzt der französische Eisenbahnminister den Eisenbahngesellschaften auferlegt, innerhalb bestimmter Zeiträume die Gasbeleuchtung in den Eisenbahnzügen zu beseitigen. Bis zum 1. Januar 1923 muß so das Gas in den Schnellzügen vollständig verschwunden sein, während für die anderen Züge bis zum 1. Januar 1925 die elektrische Beleuchtung eingeführt sein muß. Entsprechende Veränderungen haben auch die Vorortbahnen vorzunehmen. Sollte sich aus einer Nichtbefolgung ein Unfall ergeben, so wird den Gesellschaften die ganze Verantwortung zugeschoben.

Erkennungsstücke der Woche. Mont. Schloß-Theater Steglitz: „Die Ehe“. — Mittw. Schauspielhaus Potsdam: „Der Liebesdiplommat“. — Theater in der Kommandantenstraße: „Dobut“. — Freit. General-Theater: „Das Detektivmädchen“. — Sonnab. Theater des Doms: „Einiger Zeit“.

Uraufführungen. Sonntag: Die deutsche Donau, Montag: Unter dem Riesengebirge, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend: Am Flugzeug zum Monde, Freitag: Von der Spitze zum Wagnern. In der Reihe der Uraufführungen spricht Dr. Roll über: „Propheten und Heiliger“.

Gischtage im Oktober. Die ungewöhnliche Wärme in diesem Oktober hat in Paris eine ganze Anzahl Gischtage zur Folge gehabt; an einem einzigen Tage wurden drei solcher Feste festgesetzt.

So ist der Boden für einen Mann wie Steiner durchaus vorbereitet. Er findet die Menschen für seine Ansichten reif. Trohdem würde es ihm unmöglich sein, eine festgeschlossene und treue Schar um sich zu sammeln, wenn er nicht unter den für ihn „Reifen“ eine engere Auswahl trafe und alle ausschloß, die irgendwie geneigt wären, selbständige, lehrerliche Wege zu gehen. Dieses Auswahlverfahren leuchtet zwischen den Zeilen des Buches „Von der Erkenntnis höherer Welten“ deutlich hervor. Erste Forderung an den künftigen „Geheimhüter“ ist das Vorhandensein einer „devotionellen“ (verehrungsfähigen) Anlage des Charakters, die innerhalb des Geheimbundes weiter gepflegt und ausgebildet wird. Als negative Ergänzung tritt das „Verbot jeder Kritik hinzu“. Die Vernichtung des kritischen Geistes wird im Geheimbund sogar planmäßig betrieben. Steiners Jüngerer wird bei solcher Auslese und Behandlung alle selbständigen Elemente ausmerzen — und nur autoritätsbedürftige, leicht beeinflussbare Menschen übrigbehalten. Diese werden durch lange, geduldig auszuführende Übungen vorbereitet und kommen wohl bald in eine Geistesverfassung, die äußeren Suggestionen leicht zugänglich ist.

Einige gesunde Grundgedanken stecken trotz alledem in Steiners Lehre. Die Konzentrationsfähigkeit des Geistes wird planmäßig geübt, und starke sittliche Anforderungen werden gestellt. Auf teilweise gefunder Basis aber erhebt sich ein phantastischer Bau, von mancherlei künstlerischem Gepräge. Alles in allem drängt sich uns das Wort Goethes auf die Lippen, daß er einst einer von ihm selbst verurteilten geistigen Massenkrankung, der sentimental-selbstüberdrüssigen „Werther-Krankheit“, entgegenstellte: „Sei ein Mann und folge mir nicht nach.“ Dient Steiner als rechtzeitige Warnung für unsere neue Bahnen suchende Kultur, so hat er in aller Verleugung positive Arbeit getan.

Carl Hauptmanns Bühnenspiel „Des Königs Harje“. Aus Weiningen wird uns berichtet: Kurz vor seinem Tode hat Carl Hauptmann mit dem Weinger Landestheater die Uraufführung seines schon 1903 entstandenen Bühnenspiels „Des Königs Harje“ vereinbart. Bislang hatte man das groß angelegte Werk, das dem Dichter selbst mehr ans Herz gewachsen war als seine übrigen Dichtungen, für unaufführbar gehalten. Intendant Dr. Ulrich vom Weinger Landestheater hatte die Uraufführung in monatlicher Arbeit vorbereitet. Die fiese Wirkung, die die Vorstellung auslöste, wird dieses Lebenswerk des Dichters nun auch auf andere Bühnen uringen. An der Hand des Schicksals eines jungen Königs, der durch eine Revolution zur Randständigkeit, Einjamkeit und schließlich zur allumfassenden Menschenliebe reift, erörtert Carl Hauptmann die verschiedenartigsten Probleme des Lebens. Eine unendliche Fülle von Gedanken bildet den Hintergrund des Stückes, komplizierte seelische Vorgänge führt der Dichter in lyrische Szenen. Nirgends Einseitigkeit in der Form; realistische Bilder wechseln mit expressivistischen und romantischen. Un-

Unsere Straßenbahn-Haltestellen bilden sich immer mehr zu Sälen aus, an denen die Tragikomödien des Verkehrslebens kostenlos dargeboten werden.

Jetzt nähert sich der Wagen der Haltestelle. Etwa zwanzig Schritte vorher springt ein besonders eifriger und außergewöhnlich schlauer Herr auf das Trittbrett.

Endlich sind alle ausgestiegen, im Sturm nehmen die ersten die Plattform, da befindet sich eine Dame aus dem vordersten Teil des Wagens, daß sie doch eigentlich hier aussteigen könnte.

Optimisten glauben, daß mit ein bißchen gutem Willen und mit einer kleinen Anwendung von Vernunft sich dieses Haltestellen-theater bald abgespielt haben würde.

„Freier“ Zuckerwucher.

Das gibt Arbeit für die Wucherkontrolle.

In den letzten Tagen sind uns Beschwerden darüber zugegangen, daß beim Zuckerverkauf die Käufer durch manche Händler übervorteilt worden seien.

Zucker mit 7 M. pro Pfund an, wobei sie durchblicken lassen, daß sie sich diese Ware hinterrum beschafft hätten.

Der Schwindel ernährt seinen Mann.

Obersekretär Schneider aus Fürstenwalde nennt sich ein Lebensmittelwucherer, der es auf ältere alleinstehende Frauen in Berlin und Pomeranien abgesehen hat.

Zu der Räumung von Notwohnungen, über die wir in Nr. 493 aus dem Verwaltungsbezirk 6 (Berlin-Kreuzberg) berichteten, äußert sich der Bezirksbürgermeister Dr. Kahle.

Die sozialen Kämpfe in Berlin.

Der Fremde, der in diesen Tagen die Reichshauptstadt besucht, findet in ihr, abgesehen von einer Ausnahme, keine bürgerlichen Blätter und muß alle möglichen Unbequemlichkeiten erdulden.

Die Berliner Gastwirtsangestellten waren bis Ende 1918 wie ihre Kollegen im ganzen Reich auf das Trinkgeld angewiesen. Einen festen Lohn erhielten sie nicht.

Das Ziel dieses Kampfes ist kein materielles. Ueber Lohnforderungen ist überhaupt noch nicht gesprochen worden. Sie stehen in zweiter Linie. In erster Reihe steht der Kampf um ein anständiges und in der ganzen Industrie, im Handel und in der Landwirtschaft übliches Lohnsystem.

Der Kampf im Berliner Buchdruckerwerk, der, statt zu der erhofften Einigung, zu einer sehr bedauerlichen Verschärfung geführt hat, hat im Grunde genommen dieselben Ursachen wie der Streik im Gastwirts-gewerbe.

erzählt allerlei Bekanntes von der Schwierigkeit und den erfolglosen Versuchen, für das Vorkriegsamt geeignete Räume zu finden.

Der Ju-Jitsu-Meister Erich Rahm sendet uns mit Bezug auf die Ausführungen in der Ausgabe vom 20. Oktober: Ju-Jitsu „für den Ernstfall“ folgende Zeilen:

Schlängelnachwuchs im Aquarium. Im Berliner Aquarium sind vor kurzem fünf Kestulap-Kattern den hier gelegenen Glern entschlüpft und in dem Terrarium Nr. 25 ausgeheilt.

Die „Unterrichtsstufe für Arbeiter“ E. A. beginnen am 10. Nov. ihr Wintersemester. Geleitet wird dieses Deutsch-Institut und schreiben und leser rechnen.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgebung. Ein wenig kühler, veränderlich, aber wenigstens, mit etwas Regen und freilich südwestlichen Winden.

Die Sicherstellung der Existenz, auch hier handelt es sich um den Kampf gegen den Hunger. Die deutschen Buchdrucker waren bis zum Kriege mit die bestbezahltesten deutschen Arbeiter.

Legitimist, am 19. September d. J., fanden zentrale Verhandlungen statt, die die Lohnverhältnisse regeln sollten. Die Zugeständnisse der Unternehmer, die sächsisch Reichskraft erhielten, waren aber so, daß sie in der Geheißenschaft große Erregung hervorriefen.

Der unmittelbare Anlaß zum Berliner Konflikt ist gewissermaßen ein Rechtsirrtum. Die Berliner Geheißenschaft hatte mit ihrer Prinzipalität im Juni ein Abkommen getroffen, das eine Zulage von 5 bis 15 M. brachte.

Ran kann über die Taktik der Rosse'schen Belegschaft verschiedene Meinungen sein. Man kann sogar zugeben, daß sie nicht richtig gehandelt hat. Aber man kann ihnen nicht das Recht abstreiten, für eine Erhöhung ihrer Löhne zu sorgen, denn man muß bedenken, daß die Septemberzulage Minimumlöhne von wöchentlich 385 M. in der höchsten Stufe für Verheiratete und von 372 für Ledige geschaffen hat.

Von diesem Augenblick an ist die Aussperrung im Buchdrucker-gewerbe nicht mehr Sache nur der Berliner Buchdrucker, sie ist damit zur Sache der Berliner Arbeiter geworden.

Gewinn-Anzucht

18. Preuß.-Stätt. (244. Preuß.) Klassen-Lotterie

5. Klasse. 7.ziehungstag. 21. Oktober 1921.

Das jede geeignete Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer aus der die gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Table with columns for prize amounts (e.g., 4 M 1000, 30 M 8000) and corresponding winning numbers.

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 Mark gezogen:

Table with columns for prize amounts (e.g., 6 M 10000, 20 M 6000) and corresponding winning numbers.

Die in dem vorstehenden Gewinn-Anzucht nicht enthaltenen niedrigeren Gewinne sind aus dem Zettel zu ersehen, die bei den staatlichen Lotterieverwaltungen zur nachträglichen Einsicht aufbewahrt.

Verantw. für den Inhalt: Carl Dr. Werner Beiler, Charlottenburg, für Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Druckerei u. Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin, Lindenstr. 8.

